

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 14 (1930)
Heft: 9-10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

feine Blaumeyer, Privatiersgattin dahier, . . . Hausbesitzergattin, Zimmermeistersgattin, Bäckermeisterstochter, Gastgebersgattin, Spielbauersgattin, Turmuhrenfabrikantensgattin, der ehrengedachte Herr Gregor Winz, Postbote von hier, Feldzugsoldat von 1870/71." „Hier schläft den Schlummer des Gottesfriedens Herr Hauptlehrer Jakob Heber." Die Familiengräber sind in Deutschland viel mehr Sitte als bei uns. Ueber einem solchen steht: „Büchelträger Mörtsche Grabstätte"; gemeint ist, daß der Familienvater an der Pforte der benachbarten Wallfahrtskirche fromme Drucksachen verkauft hat; die Gräber eines „Klosterbauers" und eines „Klosterjägers" weisen auf dieselbe Kirche und ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Gegend.

Verglichen mit diesen Bräuchen und den auf italienischen Gräbern empfangenen Eindrücken machen die bei uns deutschen Schweizern üblichen Grabchriften den Eindruck der Einseitigkeit, aber auch einer des Friedhofs würdigen Zurückhaltung und Einfachheit, die zu unformsonstigen Wesen paßt und uns hoffentlich nicht verkoren geht.

Bl.

Vereinfachte rechtschreibung.

Wir setzen die wegen platzmangels unterbrochenen versuche fort und bringen zunächst die ergebnisse des in nr. 11/12 v. j. angeedeuteten beispieles der „Sprachlichen Entdeckerfahrten" Paul Dettlis:

„Ungeschlacht" wird einer genannt, wenn er nicht aus einem vornehmen geschlecht stammt oder doch die äußere erziehung der vornehmen geschlechter vermissen läßt. Wie gewölck als sammelbegriff zu wolke, gebirge zu berg, gestein zu stein gehört, so steht geschlecht neben althochdeutschem slacht (zu sprechen slacht) „nachkommenschaft, geschlecht", das in der neuhochdeutschen sprache nicht erhalten ist und nicht etwa in dem eigenschaftswort schlecht zu suchen ist. Dieses slacht steht sprachlich und begrifflich schlag und schlagen sehr nahe. Beide enthalten zwei nicht leicht zu vereinende bedeutungen. Ein schlag kann ein fausschlag, aber auch ein menschenschlag sein, man kann einen zu boden schlagen, das kind kann aber auch dem vater oder der mutter nachschlagen. Ganz ähnlich stand schon im althochdeutschen neben fächlichem slacht „geschlecht" ein weibliches slacht in der bedeutung „züchtigung, totschlag". Daraus konnte dann mit leichtigkeit schlachten als tätigkeit des mehgers und die heutige bedeutung des dingwortes schlacht hervorgehen.

Ein schlegel oder schlägel ist vorerst ein werkzeug zum schlagen, dann wird der name auf andere in der form ähnliche dinge übertragen, so zum beispiel den schenkel geschlachteter rebe, schafe und kälber; auch die flasche wird mancherorts schlegel genannt.

Als neues „fahrtenziel" aus demselben büchlein:

Eine heimelige gesellschaft.

Wenn ich dir hämisch, unheimlich, einen heim suchen, einem heimzünden oder heimleuchten als angehörige der gesellschaft vorstelle, wirst du diese wahrscheinlich nicht mehr gar so heimelig finden. Sprachlich ist sie's aber doch, denn mit den sanfteren einheimisen, heimisch, heimlich, geheim, anheimeln, heimchen und heimat gehören sie alle zu heim; ja, wenn wir alle verwandten der familie auffuchen, landen wir am ende vielleicht gar im himmel.

Zum verständnis der sippe mußt du von dem dingwort heim in der bedeutung ausgehen, die das wort noch im appenzellischen hat, wo man unter einem heimeli ein

bauernhaus samt stallung und zugehörigem grund versteht, das einer familie ein heim zu bieten vermag. Von dieser bedeutung aus lassen sich auch die mit heim zusammengefügten ortsnamen, wie Beltheim, Schüpfheim usw. verstehen. Im heim fühlt man sich wohl und geborgen und sicher vor der fremden zudringlichkeit, hier sammelt man den ertrag von garten und feld, hier besuchen einen die freunde, aber auch krankheit und sorge. Mancher mißbraucht freilich auch den schutz und die deckung, die ihm das heim gewährt, zu boshaftem, hinterlistigem tun.

Mit solchen überlegungen kannst du alle ableitungen von heim verstehen, sogar den himmel als heim der götter. Neben dieser dichterisch hübschen deutung des himmels gibt es allerdings noch eine viel nüchternere, die in dem himmel die decke, das dach der erde erblickt und so dazu kommt, verwandtschaft mit hemd, der decke, hülle unseres körpers anzunehmen. Beide deutungen sind aber unsicher.

Allerlei.

Trank und Trunk. Ist beides nicht dasselbe? Keineswegs. Trank ist das, was man trinkt, das Getränk; Trunk ist die handlung des trinkens, was Scheffel im „Trompeter" Trinkung nennt: (Zwerg Perkeo hat „aus des Lebens Stürmen zu kontemplativer Trinkung" sich in den Heidelberger Schloßkeller zurückgezogen). Dem Kranken gibt man z. B. einen Trank, d. h. ein heilendes Getränk; bei einem Aufrichtemahl spendet man den Arbeitern einen Trunk. Am besten erkennt man den unterschied beim Lesen von Goethes Ballade „Der Sänger", wo dieser um „den besten Becher Weins in purem Golde" bittet:

„Er setzt' ihn an, er trank ihn aus;
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabel
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke!"

H. St.

Schwillt und schwelt. Schwillt ist die dritte Person der Einzahl des starken, ziellosen Zeitworts schwellen (ich schwelle, du schwillst, Mittelwort der Vergangenheit: geschwollen). Schwellt ist die dritte Person der Einzahl des schwachen, zielenden Zeitworts schwellen (ich schwelle, du schwellst, er schwelt, Mittelwort der Vergangenheit: geschwellt). Man sagt z. B. der Arm ist geschwollen, aber: geschwellte (= gesottene) Kartoffeln, der Müller schwelt den Bach. In C. F. Meyers Ballade „Das Heimchen" (später „Conquistadores" genannt) enthält die letzte Strophe beide Zeitwörter in sehr anschaulicher Weise:

„Columbus lauscht, ihm schillt die Brust,
Das Herz ihm freudig zittert;
Ein Heimchen hat die Heibelust
Der neuen Welt gewittert.
Die Segel schwellt ein frischer Wind,
Das Schiff fliegt wie Gedanken
Und trägt der alten Erde Kind
Aus den gebrochnen Schranken."

Vom starken Zeitwort lautet die Befehlsform schwill, die aber selten mehr vorkommt. Goethe schreibt in „Tasso" II, 2:

„Schwell, Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!"

wie er denn auch im „Faust" sagt: „Vermesse dich, die Pforten aufzureißen", und in einem Sinngedicht: „Freudig trete hinein und froh entferne dich wieder!" H. St.